

Persönliche PDF-Datei für Albrecht K. Kaiser

Mit den besten Grüßen vom Georg Thieme Verlag

www.thieme.de

Im Zwischen – eine am Leib orientierte osteopathische Besprechung

DOI 10.1055/a-1661-9431

DO – Deutsche Zeitschrift für Osteopathie 2022;
20: 46–51

Dieser elektronische Sonderdruck ist nur für die Nutzung zu nicht-kommerziellen, persönlichen Zwecken bestimmt (z. B. im Rahmen des fachlichen Austauschs mit einzelnen Kollegen und zur Verwendung auf der privaten Homepage des Autors). Diese PDF-Datei ist nicht für die Einstellung in Repositorien vorgesehen, dies gilt auch für soziale und wissenschaftliche Netzwerke und Plattformen.

Verlag und Copyright:

© 2022. Thieme. All rights reserved.
Georg Thieme Verlag KG, Rüdigerstraße 14,
70469 Stuttgart, Germany
ISSN 1610-5044

Nachdruck nur
mit Genehmigung
des Verlags



Im Zwischen – eine am Leib orientierte osteopathische Besprechung

Albrecht K. Kaiser

Mit diesem Artikel nähere ich mich gedanklich dem Zentrum vom händigen Berühren und Tasten (Actio palpationis) in der Osteopathie als dem Ort und Raum, wohin sich wechselseitiges Berühren zur zwischenleiblichen Begegnung entwickelt – dorthin also, wo sich die osteopathische Tätigkeit zu einem interkorporierten kommunikativen Wirken konkretisiert. Dieser Ort oder Raum ist für den Osteopathen kein blinder Fleck. Vielmehr ist es ein Kontakt, der durch zwischenleibliche Bezüge – von Osteopath und Patient – zwischenpersonal ein therapeutisches *Zwischen* konstituiert.

In memoriam: Jim Jealous (1943–2021)

Neuere Publikationen der Kultur- und Lebenswissenschaften bezeugen, dass das Tasten, das Berühren mit den Händen, auch außerhalb der osteopathischen Profession in einer sonst größtenteils handvergesenen Zeit ein diskursives Motiv des Lebens ist: *Homo hapticus. Warum wir ohne Tastsinn nicht leben können* [1] oder *Hände. Eine Kulturgeschichte* [2] oder *Berühren und Geruch als Kommunikation* [3]. Das Tasten und damit der Tastsinn sind das leibliche Instrument, um diese Bezüge zu konstituieren und die im Zwischen erlebbare Wahrnehmungswirklichkeit zu schaffen. Der blinde Fleck, wo dies geschieht und sich das Zwischen auftut, soll in diesem Artikel aus philosophisch-phänomenologischer Perspektive aufgezeigt werden.

ZUSATZINFO

Wahrnehmungswirklichkeit

Die Wahrnehmungserlebnisse, die im Zwischen ihren Anfang nehmen, bestimmen die Erlebnispraxis des osteopathischen Handelns. Sie sind Voraussetzung und zugleich Bedingung unseres Berufs.

Es gilt hierfür, das Zwischen nicht nur formal-begrifflich in dessen Sachhaltigkeit, der diesen Begriff beinhaltet, zu besprechen, sondern dem Zwischen dort nachzuspüren und dort darüber nachzusinnen, wo und wie es sich für die osteopathische Tastwelt auftut [4].

Von den reduktionistischen, sich ausschließenden Gegensätzen

Vorab: Die Welt und in ihr das akademisch-medizinische und psychologische Denken sind dichotom naturalistisch und meist reduktionistisch aufgebaut. Und in den meisten Fällen übernehmen wir dies Denken auch für die osteopathische Wissenschaft so. **Gegensätze** wie Natur-Kultur, Mensch-Maschine, Körper-Geist, Ich-Du, Osteopath-Patient, Selbst-Anderer, eigenes-fremdes Gewebe sind **Gegenüberstellungen** inmitten unserer gemeinsamen Lebenswelt. Der Trennstrich verweist auf die **Schärfe eines Zwischen**, durch das die Gegensatzpaare ihre Lesart erfahren. Für meine Überlegungen erlebe ich diese Gegensatzpaare als Polaritäten, die für sich betrachtet als 2 Pole einer jedoch gemeinsamen Relation stehen. Sie durchlaufen das Zwischen – so meine Annahme –, stehen jedoch irgendwie miteinander in einer stummen, gleichwohl erlebbaren Verbindung, die durch das gewebige Zwischen getrennt sind.

Die unterschiedlichen Verwendungsweisen des Wortes „Zwischen“ knüpfen meist an dessen normalsprachlichen Gebrauch an. Etwas von der lebensweltlichen Mannigfaltigkeit dessen, was das **Dazwischenliegende** umschließt, scheint noch in der Verschiedenartigkeit der Kontexte durch, in deren Philosophie das Wort begrifflich seine Arbeit tut [5]. Zum Beispiel die „Zwischenleiblichkeit“, die sich zwischen Selbst und Anderen auftut und den Handlungsraum der Osteopathie bestimmt. Jedoch knüpft das

Zwischen normalsprachlich meist an räumliche oder zeitliche Bestimmungen der Verhältnisse von verschiedenen Dingen oder an wertende Befunde über das Verhältnis von Geschehnissen an.

ZUSATZINFO

Im Zwischen

Meine Überlegungen für das „im Zwischen“ gründen in der händigen Berührung, der osteopathischen **Actio palpationis** zum Anderen, während der erleb- baren und ausweisbaren Praxis – gleich einem (Zwischen-)Verhältnis, in dem meine leiblichen Bezüge sich auf den Anderen gründen. Denn der Osteopath, ich nenne ihn einen Homo percipiens, wird bei seinem Tasten von den Bedingungen und Erlebnissen seiner leiblichen Wahrnehmung bestimmt.

Vom Aufeinanderbezogensein und Vermittelnden

Im Kontext eines vertieften philosophischen Sprachgebrauchs wird das Nomen „Zwischen“ sinnsprachlich meist anders verstanden. Hier wird auf Bezüge verwiesen, die aufeinander verweisen. In dieser Sprachart erscheint das Zwischen, als trete es hinter dem es umschließenden Bezug zurück oder verschwinde gar dahinter. Aus einer philosophischen Deutungsperspektive jedoch erscheint das **Zwischen als die Mitte**, weil es zwischen den Extremen **vermittelt** [5]. Der Charakter einer **artikulatorischen Funktion** kann für das Zwischen dann angenommen werden.

Über die letzten 15 Jahre kam ich in vielen Gesprächen mit Osteopathen und Patienten gleichermaßen zu der Einsicht, dass eine übereinstimmende Wahrnehmungsgewissheit solcher artikulierenden Bezüge in der osteopathischen Tastwelt erlebt wird, die meine philosophische Deutung stützt. Diese Einsicht nun gilt es zu präzisieren.

Der Tastsinn als vermittelndes Medium

Der perspektivische Einstieg in diese phänomenologische, gleichwohl osteopathische Betrachtung beginnt einerseits mit der Erkenntnis Aristoteles' in seiner Seelenkunde als dem Ursprung einer systematischen Psychologie, der **Tastsinn liege in der Mitte all der anderen Sinne**. Andererseits liegt im Tastsinn – im Vergleich zu den anderen Sinnen – die Besonderheit, dass er unmittelbar ohne ein vermittelndes Medium gegen das zu tastende Objekt tastend tätig ist. Zur Klarstellung: Der Gehörsinn sowie der Geruchssinn benötigen vermittelnd ein Medi-

um, nämlich die Luft, um zu hören bzw. zu riechen. Der Geschmacksinn braucht das Wasser (Speichel).

Beim Tastsinn hingegen fehlt, so kann man es auch auffassen, ein Dazwischenliegendes, vermittelndes Medium [5]. Der Mensch berührt, greift und tastet die Gegenstände der Welt, den anderen Menschen und sich selbst unmittelbar – ohne ein solches vermittelndes Medium. Die Geste für die Osteopathie ist idealtypisch folgende: Die Hand des Osteopathen tastet unmittelbar die Gewebe des Patienten. Es kommt durch diese Tasthandlung zu einem Bündnis von Geweben untereinander. Ich nenne dies das **Wirk-Bündnis**, das durch Formen stummer Kommunikation geprägt ist. Osteopath und Patient treffen sich gemeinsam im konkreten Gewebsschluss, welcher der Sachhaltigkeit nach den formalen Begriff bildend mit „Zwischen“ bezeichnet wird.

Körper und Leib

Ich will vorab zur anthropologischen Bestimmung dessen, was ein Osteopath wie auch jeder andere Mensch ist, folgende Übung vorausschicken. Es betrifft die so wichtige philosophisch-sprachgebrauchliche Unterscheidung zwischen Körper und Leib. Philosophisch sind Körper und Leib nicht als isolierte Substanzen zu denken, sondern sind **Pole** eines **Erfahrungsspektrums**, die sich *zwischen* der reinen Empfindsamkeit und Aktivität des Leibes auf der einen Seite und der reinen Dinglichkeit und Passivität des Körpers auf der anderen Seite ausspannen. Zwischen diesen Polen von einerseits Leib zu Körper und andererseits Körper zu Leib spannt sich ein vielgestaltiges Spektrum von Erfahrungsmöglichkeiten [7]. Das Spektrum all der möglichen palpatorischen Erfahrungen kennt der Osteopath aus seiner täglichen Arbeit. Es fällt ihm schwer, in seinem naturalistisch-reduktionistischen geschulten Verständnis vom Menschen die Dinglichkeit des Körpers in eine leibphilosophische Ordnung zum Sein des beseelten Leibes zu überführen [8].

Der Philosoph M. Merleau-Ponty (1908–1961) hat im Anschluss an E. Husserl (1859–1938) an diese Verschränkung *zwischen* Körper und Leib folgendes Selbstbeispiel zum subjektiven Erlebnisraum angeführt: Die Berührung der eigenen Hände zeigt, dass Leib und Körper in der hier entstehenden **Doppelempfindung** zwischen dinglich versus empfindend 2 Aspekte eines übergreifenden Ganzen sind und sich nicht 2 Entitäten zwischen einerseits dem Leib und andererseits dem Körper gegenüberstehen. Ein und derselbe **Leibkörper** ist es, der zugleich als **tastender Leib** (aktives-Subjekt) und als **betasteter Körper** (passives-Objekt) fungiert.

Je nach Aufmerksamkeitsrichtung kann ich mich auf die äußere Struktur meiner Haut (linke Hand-passiv) konzentrieren, die ich mit der anderen (rechte-aktive) Hand taste, oder auf die inneren Druckempfindungen qualitativer

Erlebnisse, die durch das Betasten entstehen. Leib und Körper sind in dieser Doppelfunktion ineinander verschränkt. So kann der Leibkörper in zweierlei **Einstellungen** erlebt werden: Zum einen in der **Inneneinstellung**, in der das subjektive, seelisch-geistige Erleben im Zentrum steht, und zum anderen in der **Außeneinstellung**, in der sich der Leibkörper naturhaft, materiell zeigt.

Zwischen diesen beiden Polen fungiert der **Leibkörper als Umschlagstelle zwischen Innen und Außen**: einerseits im Wahrnehmungserleben nach innen des ichhaften Selbstseins und andererseits nach außen zur Welt gerichtet dinghaft. Aus dieser Mittelposition, dieser Leibkörper-Verschränkung, soll perspektivisch der Mensch in der Osteopathie erlebt werden. Er ist anthropologisch dann als menschlicher Organismus einer Ganzheit des Lebens anzuerkennen, wobei der physische Körper und der geistige Leib gemeinsam erst diese Ganzheit des Lebens bilden.

Verschränkung von Körper und Leib

Wenn der Leser dieser Zeilen mit Aufmerksamkeit dem nachspürt, macht er damit die phänomenologische Erfahrung der Verschränkung zwischen Körper und Leib, der sonst in der täglichen Praxis im Erleben mit Anderen nicht so konzentriert nachgegangen wird. Den Anderen erlebt der Osteopath in sich, da er seine palpatorische empfindende Aktivität auf den Anderen richtet und ihm der Andere im zwischenleiblichen Erleben in wechselseitiger Wahrnehmungserfahrung leiblich zum Erlebnis wird. Dieses Verhältnis **wechselseitiger Bezüge** ist mit der Figur des Chiasmus, von Überkreuzung, von Verflechtung bei dem französischen Philosophen Merleau-Ponty entwickelt worden, deren Bedeutung und Wirkung ich ausführlich für die Osteopathie untersucht und besprochen habe [9].

Tastsinn als Leitsinn osteopathischen Handelns

Wir wissen, dass der Tastsinn der Leitsinn unseres osteopathischen Handelns ist. An ihm orientieren wir uns in unserer Arbeit vorzüglich.

Überwindung der Dichotomie

Durch die in der Tasthandlung – zwischen mir und dem Anderen – geschlossene Gewebkongruenz verbleibt ein **gegenpositionales Zwischen** bestehen. Das Gegenpositionale bezieht sich auf das Zwischen, das durch die Körpergrenzen gebildet wird – ein Zwischen, das sich prozesshaft im Wahrnehmungs- und Empfindungsvorgang *zwischen* der Position des Osteopathen und der Position des Patienten entwickelt. Der Osteopath weiß aus seinen mannigfaltigen Erfahrungen viel über die Wirklichkeit des Tastsinns zu berichten [10]. Er weiß hingegen wenig über das, was sich im unmittelbar berührenden,

tastenden Kontakt mit dem Anderen im leiblichen Zugewandtheit manifestiert, über das, was jenseits der neurophysiologischen Forschung als Forschungsdesiderat für das osteopathische Fach noch ansteht [11]. In der osteopathischen Literatur wird hierzu – meines Wissens – wenig darüber nachgedacht. Es ist der konstituierende „Seinspunkt“ der Osteopathie, der, wenn man ihm gewissenhaft nachspürt und darüber forscht, sicherlich einen wertvollen theoretischen Beitrag für die Wissenschaft liefern wird. Denn im Denken und Erleben des Zwischens (Chiasmus) liegt der **synergistische Punkt**, wo das Wahrnehmen und in Folge das Denken in Dichotomen überwunden werden kann. Hier kreuzt das Eigene durch das Zwischen hindurch mit dem Fremden, und Letzteres kann als erfahrbares Phänomen erlebt werden. Es ist ferner das Moment eines Zwischenseins, wenn an diesem Punkt das wechselseitige „Eingelassensein“ und „Verflochtensein“ des Selbst mit dem Anderen in der Tastwelt erlebbar wird [12].

Wechselseitige Wahrnehmungsbezüge

Osteopathen berichten, dass der Andere, der Patient, im eigenleiblichen Erleben des Osteopathen erfahren wird. Dann tut sich ein *zwischenleibliches* (Behandlungs-)Verhältnis auf, das durch wechselseitige Wahrnehmungsbezüge erlebt wird. Und irgendwie bewegen und erleben sich diese wechselseitigen Bezüge durch dies Zwischen hindurch, das von beiden Personen – der je eigenen Seite – ihren Anfang nimmt [13]. Mit den Kontaktflächen, seien es die Fingerkuppen oder die gesamte Handfläche, kommt es beim Tasten immer zur Bildung eines Zwischen, das sich nur von beiden Seiten bilden lässt.

Aufbau des Zwischen

Das Zwischen hat dabei den folgenden Aufbau: eine äußere Gewebsgrenze, die sich in der Innenseite zu einer Gewebshülle ausgestaltet – gleich einer äußeren, das Zwischen abschließenden Grenze.

Wir haben damit die folgende „Formel“

- äußere Gewebsgrenze,
- innere Gewebshülle,
- Zwischen, das *zwischenleiblich* von je einer Seite gebildet wird.

Oder in einer anderen Darstellung:
äußere Grenze – Hülle – *Zwischen* – Hülle – äußere Grenze

Leiblicher Erlebnisraum

Für unsere Überlegungen ist dies geweblig gebildete Zwischen mehr als ein räumliches Konstrukt, wie hier entwickelt. Es ist für die osteopathische Theorie- und Praxisbildung ein leiblicher Erlebnisraum, in dem das **Selbst** und der **Anderer** sich **treffen**. Es wird zu einem praktizierten und sprachlich artikulierten Zwischen, das unseren Berufsstand erst professionalisiert – gleich einem gewe-

big-semiotischen Artikulationsraum, dem beide, Osteopath und Patient, nicht nur irgendwie angehören, sondern den sie gemeinsam bilden.

Dies bedeutet, dass es ohne das Zwischen keine lebendige, sich zeigende Wahrnehmung gibt und ohne diese sich zeigende Wahrnehmung keine osteopathische Wirklichkeit.

Dieses **Zwischen der Hüllenbildung** – so nehme ich an – hat eine **Mitte**, wenn wir in raumzeitlicher Dimension denken. Ich nenne dies die „**scharfe Stelle**“ der Osteopathie und verweise auf die gegenpositionalen Bezüge zwischen Selbst und Anderem. „Scharfe Stelle“ ist ein von mir bereitgestelltes Kunstwort, um für die Osteopathie zu konkretisieren, dass hier – und nur hier im Zwischen – die ontologische Differenz durch Prozesse der Wahrnehmung während der Actio palpationis aufgehoben wird. Es scheint mir gerade für eine Ausweitung der osteopathischen Theoriebildung im 21. Jahrhundert fruchtbar, den auf diese gegenpositionalen Bezügen festgelegten Tastsinn wissenschaftskonstituierend zu beforschen.

Unverortbare Mitte

Um diesen Denkvorgang erleben zu können, werden der Tastende, der Homo percipiens, mit seinem Tastvermögen sowie die damit verbundenen leibkörperlichen Erfahrungsspektren aus der raumzeitlichen Auffassung einer zugrunde liegenden Substanzgrenze herausgelöst und das artikulatorische Zwischen als Ort einer unverortbaren Mitte [14] bestimmt. In dieser unverortbaren Mitte, die sich innerhalb der Hülle auftut, **erlebt** der Osteopath zwischenleiblich den **Anderen in sich**. Diese Mitte ist organ-geistig lebendig, denn hier leiblich tätig zu sein, bedeutet geisterfüllt tätig zu sein, da im Tastvermögen die mechanische Handlung in eine mentale, d. h. geistige (Wahrnehmungs-)Ebene überführt wird. Im Begriff des Zwischenens ist diese **Zweiheit** ja wortsprachlich bestimmt.

Was bedeutet dieser gedankliche Hub für die osteopathische Tastwelt? Er bedeutet, das **Zwischen in aufeinander bezogene Modalitäten** vonseiten der Akteure zu erleben und therapeutisch wirksam zu machen – im Vollzug der Praxis, die sich so als im Zwischenens von jeglichem Gegenständlichen (Grenze, Hülle) befreit. Dies kommt in Betracht, wenn folgende phänomenologische Annahme gilt, die der osteopathischen Erlebnispraxis zugrunde liegt, dass dasjenige, was ist, dadurch so ist, wie es ist, weil es zu sich selbst und zu Anderem in Beziehung steht. Übersetzt bezieht sich das **In-Beziehung-Stehen** auf das Zwischen, das sich dort auftut und erlebt wird. Es gilt, dies Zwischen von wechselseitigen leiblichen Bezügen anzuerkennen. Denn dort befrage ich die Leiblichkeit des Anderen in tastender gleichwohl stummer Art und Weise.

Solches Erleben, das dem Tasten im Leiblichen zugrunde liegt, verliert dann den gegenständlichen körperlichen Objektcharakter, der dem Tastsinn ursprünglich perzeptiv zugeschrieben wird. Das **Erleben** wird in **relationale Dimensionen von zwischenleiblichen Erfahrungsspektren** überführt und zwar von der äußeren Grenze der mechanischen Tasthandlung der Haut zur ichhaften selbstseienden Umschlagstelle des Leibes für sich, die immer zwischenleiblich an den Anderen im Zwischenleiblichen gebunden ist.

Therapeutisches Wirk-Bündnis

Ich will dies nun für unser therapeutisches Wirk-Bündnis präzisieren: Jedes Tasten ist gleichzeitig ein **ichhaft selbstseiendes Berühren** in mir selbst. Warum? Weil der Osteopath mittels des Tastsinns etwas wahrnimmt, was er sogleich als Antwort seiner Tasthandlung selbst leiblich empfängt. Es strahlt in gewisser Weise zu ihm zurück und bestimmt in Folge sein weiteres therapeutisches Vorgehen. Ich habe das an anderer Stelle ausführlich besprochen [15].

Wie aber zeigt sich dem Osteopathen das Zwischen? Ich habe das Zwischen als die „scharfe Stelle“ zwischenleiblichen Erlebens besprochen, als selbstseiende Umschlagstelle, da sich das Zwischen in der Tastwelt aus den gegenpersonalen Relata bildet. Die scharfe Stelle deshalb, weil ich (Selbst-Relatum) mit dem Tastsinn etwas über die Außenwelt erfahre, das außerhalb meiner selbst im Anderen (Fremd-Relatum) existiert. Dies geschieht, indem ich mich **zum anderen vortaste**: von der äußeren Gewebsgrenze durch die Hülle hindurch, das Zwischen bildend, bis in die unverortbare Mitte dieses Zwischenens – zur scharfen Stelle –, um dort auf den Anderen zu treffen. Nun ist mein Leib die vermittelnde Instanz, in der die Begegnung stattfindet. Mit der Rede vom Geist, der für die Fruchtbarmachung der Osteopathie im Gewebe verkörpert ist, wird das, was wir als Zwischen bisher entwickelt und beschrieben haben, erlebbar. Ab diesem Moment des Zwischenens, wenn an diesem Punkt das wechselseitige „Eingelassensein“ und „Verflochtensein“ des Selbst mit dem Anderen erlebbar wird, ist das Zwischen nicht mehr an gegenpersonale Relata gebunden, ist nicht mehr ein Getrenntes. Was jedoch nicht bedeutet, dass das Selbst im Anderen vice versa zur Deckung gebracht wird und das Zwischen „gelöscht“ wird. Nein, das **Zwischen** wird mittels der **Tastwahrnehmung** in einen **Vollzug** überführt: Das Zwischen in den tätigen Vollzug überführt deshalb, da zwischenleiblich etwas zu etwas erst bestimmt werden kann. Getreu meinem relationsontologischen Verweis an anderer Stelle, dass dasjenige, was ist, dadurch so ist, wie es ist, weil es zu sich selbst und zu anderem in Beziehung steht. Der Vollzug ist unmittelbar. Er kommt beim Tastsinn ohne ein trennendes Zwischen aus. Aristoteles hat in seiner Besprechung zum Tastsinn den

Hinweis gegeben, dass es kein Dazwischenliegendes (Medium) bei der Tasthandlung gibt [6].

Mit meiner Rede von den leiblichen Bezügen kann diese Denkbewegung und der begriffliche Halteapparat eines Zwischen hin zum Vollzug plausibilisiert werden, sodass sich diese Bezüge nur im handelnden Vollzug des Tastens, als das Moment des Zwischenseins, öffnen und erlebbar werden. Das Zwischensein als „Eingelassensein“ und „Verflochtensein“ findet in dem Moment statt, in dem das statische Zwischen umschlägt – sich hin zu einem Vollzug öffnet, der sich nur in der palpierenden Handlung ausweitet. Es ist in gewisser Weise ein Widerstandserlebnis, das im Wirk-Bündnis bekannt ist und wahrnehmbar zur leiblichen Erfahrung wird. Es entsteht ein **Mitwahrnehmen** des Anderen, der reversibel den Anderen im Selbst wahrnimmt (Synaesthesia).

ZUSATZINFO

Das Selbst und der Andere

Das Selbst wird im Anderen und der Andere im Selbst erfahren.

Der osteopathische Ertrag

Mit Still und anderen Osteopathen werden wir im Ursprung der Osteopathie seit dem 19. Jahrhundert belehrt, dass der **Geist auch im Gewebe steckt** und dort die Gesundheit stützt. Die Rede vom menschlichen Organismus als Ganzheit des Lebens ist dieser Auffassung geschuldet und unterstreicht die Annahme, dass sich die osteopathische Theoriebildung im 21. Jahrhundert hin zu einer ausweisbaren medizin-anthropologischen Theoriebildung öffnen soll, die den Leib und mit ihm die geistig-organismische Inhärenz zu beforschen gedenkt. Dies ist für die Theoriebildung der Osteopathie deshalb wichtig, weil somit sowohl ein wertvoller Beitrag vonseiten der praktizierenden Osteopathen für die philosophische Anthropologie als auch für ein erweitertes Medizinverständnis zur Bestimmung des Menschen angeboten wird.

ZUSATZINFO

Osteopathische Handlung

Denn die Actio palpationis vollzieht sich in einer sie bestimmenden leiblichen Wahrnehmungspraxis. Sie ist die Erlebniswelt der Praxis, der Handlungen, in der der menschliche Geist nicht nur zufällig, sondern innig an seinen Leibkörper gebunden und auch in seine Welt eingebettet ist [16].

Das Zwischen lässt sich für die Osteopathie als palpables gegenpersonales Beziehungsverhältnis mit leibkörperlichen Erfahrungsspektren bestimmen, welche in der Praxis erlebt werden. Denn für die berührende Erlebnispraxis muss ein Zwischen gegeben sein, das diese Möglichkeit erst eröffnet. Die Pointe liegt für die osteopathische Theoriebildung nun darin, dass sich in der Tastwelt das Zwischen durch den Tastenvorgang hin zum Vollzug entwickelt. Mit der Besprechung vom Selbst, das im Anderen und der Andere im Selbst erfahren wird, habe ich eine synergistische Mit-Tätigkeit, die sich dadurch auftut, dass sich ein Ineinandergreifen von eigenem und fremden Tun hin zu einem gemeinsamen Vollzug entwickelt.

ZUSATZINFO

Osteopathisches Wirk-Angebot

In diesem Vollzug, der in der unverortbaren Mitte seine Wirkung entfaltet, findet das osteopathische Wirk-Angebot zur Heilung für den Patienten statt. Hier begegnen sich Patient und Osteopath in stummer Kommunikation.

Und in dieser unverortbaren Mitte gilt es nun, sich für die Zukunft wahrnehmend vorzutasten, dort zu untersuchen, zu prüfen und zur Sprache zu bringen, ob und wie sich die Gegensatzpaare von Körper-Geist, Ich-Du, Osteopath-Patient, Selbst-Anderer in der osteopathischen Tastwelt von etwas zu etwas, von einem trennenden Zwischen hin zu einem erlebbaren Vollzug des Selbst zum Anderen und des Anderen zum Selbst erfahrbar entwickelt. Es gilt ferner, dies in der Praxis zur einer ausweisbaren am Leib orientierten Anthropologie weiter zu beforschen und sprachlich zu bestimmen – für unser eigenes Fach und für die Humanwissenschaften gesamt.

Autorinnen/Autoren



Albrecht K. Kaiser

ist seit 1997 in Bonn als Osteopath niedergelassen. Er schloss 1996 seine osteopathische Ausbildung am College Sutherland ab. 2003 Vergabe der Marke D.O. durch die AFO. 2010 Master-Studium an der A. Still University in Kirksville. 2017 Promotion zum Dr. phil. in Witten-Herdecke. Seit 2011 Lehrtätigkeit im Studiengang Osteopathie an der Hochschule Fresenius im Modul der Kulturphilosophien. 2018 erschien die Monografie *Die Wirklichkeit der Osteopathie. Studie zu einer am Leib orientierten Anthropologie*.

Korrespondenzadresse

Dr. phil. Albrecht K. Kaiser

Fontainengraben 40
53123 Bonn
Deutschland
kaiser@kaiser-osteopathie-bonn.de

Literatur

- [1] Grunwald M. Homo hapticus. Warum wir ohne Tastsinn nicht leben können. München: Droemer; 2017
- [2] Hörisch J. Hände. Eine Kulturgeschichte. München: Hanser; 2021
- [3] Reichertz J. Berühren und Geruch als Kommunikation. In: Reichertz J, Hrsg. Grenzen der Kommunikation – Kommunikation an den Grenzen. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft; 2020: 35–68
- [4] Kaiser A. Die Wirklichkeit der Osteopathie. Eine am Leib sich orientierte Anthropologie. Berlin: Lang; 2018
- [5] Theunissen M. Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 12, Sp. 1543. Basel: Schwabe; 2004: 1543–1544
- [6] Aristoteles. Über die Seele. De anima. Buch III, 424b, 29 f. Hamburg: Meinert; 2017
- [7] Breyer T. Verkörperte Intersubjektivität und Empathie. Frankfurt am Main: Klostermann; 2015: 42 ff.
- [8] Weber K-H. Die Phänomenologie als wissenschaftliche Grundlage der Osteopathie. DO 2021; 19: 44–47
- [9] Kaiser A. Die Wirklichkeit der Osteopathie. Studie zu einer am Leib orientierten Anthropologie. Berlin: Lang; 2018: 198 ff.
- [10] Kraml MM. Die visuelle Vorstellung in der osteopathischen Palpation. DO 2020; 18: 4–9
- [11] De Jesus Esteves JE. Diagnostic Palpation in Osteopathic Medicine: A Putative Neurocognitive Model of Expertise. PhD thesis. Oxford: Oxford Brookes University; 2011
- [12] Merleau-Ponty M. Das Sichtbare und das Unsichtbare. München: Wilhelm Fink; 1986: 182
- [13] Kaiser A. Die Wirklichkeit der Osteopathie. Studie zu einer am Leib orientierten Anthropologie. Berlin: Lang; 2018: 21
- [14] Lavecchia S. Ich als Methode. In: Das Goetheanum. 2021;13: o. A.
- [15] Kaiser AK. Wer und was wirkt im therapeutischen Wirk-Bündnis der Osteopathie? Ein medizinphilosophischer Beitrag aus osteopathischer Sicht. Teil 2: Was wirkt im therapeutischen Wirk-Bündnis der Osteopathie? Ost Med 2020; 4: 19–23
- [16] Schlette M, Fuchs T, Kirchner AM, Hrsg. Anthropologie der Wahrnehmung. Heidelberg: Universitätsverlag Winter; 2017

Bibliografie

DO – Deutsche Zeitschrift für Osteopathie 2022; 20: 46–51
DOI 10.1055/a-1661-9431
ISSN 1610-5044
© 2022. Thieme. All rights reserved.
Georg Thieme Verlag KG, Rüdigerstraße 14,
70469 Stuttgart, Germany

Anzeige

